



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Krieger, Bogdan: Bücherbesitz der Hohenzollern. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Deutschland ersehen. Aber sie läßt auf sich warten. Mittlerweile schreitet die Zerrüttung von Staatsfinanzen und Wirtschaft rüstig vorwärts. Der Wert der österreichischen Krone ist nahe dem Nullpunkt. Ein weiteres Zuwarten der feindbündlichen Kreditgeber bringt die Katastrophe und die Selbsthilfe der Österreicher: Die Proklamation des Anschlusses als fertige Tatsache.



Der Bücherbesitz der Hohenzollern

Von Dr. Bogdan Krieger

II.



Während im Vorhergehenden, abgesehen von der Bibliothek Friedrich Wilhelm III., durch die im alten Schloß befindliche Büchersammlung ihrer Bedeutung und ihrem Wert nach gekennzeichnet wurde, sollen nunmehr die historischen Hohenzollernbibliotheken und Einzelsammlungen der Hausbibliothek kurz besprochen werden. Da der Große Kurfürst 1661 seine Privatbibliothek, in die auch die Bücher seiner Vorfahren übergegangen waren, zu einer öffentlichen machte, die Bücher des Königs Friedrichs I. sich bis auf Einzelheiten nicht erhalten haben und Friedrich Wilhelm I. keine nennenswerte Bücherei besaß, bilden die Bibliotheken Friedrichs des Großen die ältesten Bestände der Hausbibliothek. In jedem der von ihm bewohnten Schlösser, also im Stadtschloß in Potsdam, in Sanssouci, im Neuen Palais bei Potsdam, im Berliner und Charlottenburger Schloß, sowie in Breslau, besaß der König eine Büchersammlung. Die älteste von ihnen ist die im Potsdamer Stadtschloß mit etwa 1000 Bänden, die Bibliothek in Sanssouci, in die die Rheinsberger Bibliothek des Königs aufging, umfaßt 2288 Bände, etwas geringeren Umfangs ist die jüngste der drei Potsdamer Bibliotheken im Neuen Palais. Die Berliner und Charlottenburger Bibliothek sind nur noch zum Teil erhalten. Die Bibliothek in Breslau enthält etwas über 700 Bände. Insgesamt sind von den Büchern Friedrichs des Großen noch 6700 Bände erhalten, von denen nicht, wie Herr Heinig meint, einige, sondern alle in literarischer und bibliophiler Hinsicht wertvoll sind und schon manches Bücherfreundes Entzücken erregt haben. Sie wurden insgesamt mit 2 218 265 M. abgeschätzt, wobei zu bemerken ist, daß die Sammlungen in ihrer Gesamtheit viel höher einzuschätzen sind. Die hohe literarische und bibliophile Bewertung der Bibliotheken Friedrichs des Großen hat verschiedene Gründe. Einer ist ihre Erhaltung in einheitlicher, ursprünglicher Geschlossenheit. Gewiß gibt es viele Familienbibliotheken älterer Entstehungszeit. Diese werden aber in den allermeisten Fällen durch Zutaten aus späteren Zeitabschnitten nicht mehr so deutlich das literarische und buchtechnische Gepräge einer bestimmten Zeitepoche tragen wie verschiedene Bibliotheken der Hohenzollernfürsten, insbesondere die Friedrichs des Großen. Zweitens sind die Bibliotheken des Königs durchaus der Ausdruck seiner wissenschaftlichen und schöngeistigen Interessen. In diesen Bibliotheken, könnte man sagen, steht kein Buch, zu dem er nicht ein persönliches Verhältnis hatte. Be-

lassungen seiner Bücherei mit Büchern, deren Inhalt seinem Interessenkreis fern lag, vertrug er ebensowenig, wie er unhandliche Folianten nicht liebte. Der König war darauf bedacht, „goldene Äpfel in silbernen Schalen“, ihm bedeutsame Bücher in guten Ausgaben und Einbänden zu besitzen. Schon als Kronprinz erbittet er von seinem Bücheragenten in Paris, Thieriot, den Fontenelle in der „édition la plus correcte“, und am 27. Januar 1738 schreibt er ihm: „J'ai reçu quelques traductions des auteurs classiques; j'attends avec impatience les autres, assuré que vous aurez soin d'en choisir les plus belles éditions“, am 26. Februar desselben Jahres: „Mes livres sont arrivés; j'en suis très content tant par rapport aux éditions que de la manière dont ils sont conditionnés. Souvenez-vous toujours que les éditions in 4°, beau papier et grande impression me sont les plus agréables; ils gâtent le moins les yeux.“ Immer wieder folgen ähnliche Mahnungen. Die Bücher, die er selbst binden ließ, sind durchweg in rotem Ziegenleder gebunden. Nach dem siebenjährigen Krieg, der eine Preissteigerung auch der Buchbinderarbeiten zur Folge hatte, zahlte der König für den Einband eines Buches in 12° 2 Taler 16 Groschen, für einen mittleren 8°-Band 3 Taler 8 Groschen bis 4 Taler, für einen 4°-Band 8 Taler, für einen kleinen Folioband 14 Taler und für einen großen 20 Taler. Diese Freude an guten Büchern hat es zur Folge gehabt, daß des Königs Bibliotheken eine große Zahl von bibliophilen Kostbarkeiten bergen, auf die wir im einzelnen noch zurückkommen werden.

Nicht den geringsten Wert seiner Sammlungen stellen die Originalausgaben seiner eigenen Werke dar, die er zum Teil in seiner eigenen Druckerei im Schloß, „au donjon du château“, mit der größten Sorgfalt und unter persönlichster Teilnahme, unterstützt von seinem Sekretär und Freunde Darget, drucken ließ. Der Umstand, daß die Auflage, nur zu Geschenken an ihm besonders nahestehende Persönlichkeiten bestimmt, eine ganz geringe war, erhöht den Wert dieser Ausgaben wesentlich. So ließ er von den Oeuvres du philosophe de Sanssouci, 1750, den ersten Band nur in 24 Exemplaren, Band II und III in je 40 Exemplaren herstellen. Vom ersten Band sind noch 17, vom zweiten 28 und vom dritten, den er häufiger verschenkt haben muß, noch 4 Stück in seinen Bibliotheken vorhanden. Der Verbleib der anderen läßt sich zum Teil nachweisen. Solche in nur ganz geringer Auflage gedruckten, in der technischen Herstellung und im Einband hervorragenden, ihrer Herkunft nach besonders beachtenswerten Bücher abzuschätzen, ist, da sie bei Liebhabern ungeahnte Werte erzielen können, fast unmöglich. Diese Bücher sind niemals auf den Markt gekommen, und ihre Bewertung würde eine alles Maß übersteigende sein, wenn man die Preise in Betracht zieht, die gemeinhin für derartige Kostbarkeiten gezahlt werden. Die beiden in Sanssouci und im Neuen Palais stehenden Ausgaben der Mémoires pour servir à l'histoire de la Maison de Brandebourg, Au donjon du château, 1751, 4° wurden im Jahre 1919 mit je 2500 M., die bei Boß 1760 erschienene Quartausgabe der „Poésies diverses“, im Stadtschloß in zwei Exemplaren vorhanden, mit je 3000 M., der von Friedrich dem Großen verfaßte „Extrait du dictionnaire historique et critique de Bayle“. 1765 und 1767, zusammen in 6 Exemplaren vertreten, mit insgesamt 6000 M. und 8 Exemplare des „Abrégé de l'histoire ecclésiastique de Fleury“ mit 8000 M. bewertet.

Von den übrigen Büchern Friedrichs des Großen weist fast jede der 25 Abteilungen, in die der 1914 aufgestellte Gesamtkatalog zerfällt, hoch bewertete Kostbarkeiten auf, von denen hier des Beispiels halber nur einige wenige genannt werden mögen. Die Irrigkeit der Annahme des Herrn Heinig, daß es sich bei der Bewertung der Hausbibliothek überhaupt nur „um einige ältere Sachen“ handelt, ist für den Sachkundigen, der mit Verständnis den Katalog überflieht, in die Augen springend. Unter der Fülle der Schätze ist es schwer, eine Auswahl zu treffen: Die *L'éloge de la folie* von Erasmus in der Übersetzung von Guendeville in 4°, *exemplaire réglé*, ist mit 10 000 M. eingeschätzt worden, eine zwölfbändige Folioausgabe von Vossuet trotz des fehlenden ersten Bandes mit 15 000 M., Quincy's *Histoire militaire de Louis Grand*, 22 Bände 4°, ist in den Bibliotheken des Königs fünfmal vorhanden; drei Exemplare sind mit 6000, zwei mit je 2500 M. abgeschätzt. Die zwei Foliobände von Perraults *Hommes illustres* 1697 mit 8000 M., Nordens *Voyage d'Egypte et de Nubie* 1755, 2 Bände Folio, ebenso hoch. Herr Heinig, der selbst Bibliophile sein will, hätte es so leicht gehabt, sich aus dem aus Anlaß der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig im Jahre 1914 erschienenen beschreibenden Katalog der Sonderausstellung der dort vertreten gewesenen Hausbibliothek über die wertvollen Bücher, die ihre Bestände bergen, zu unterrichten. In einem Kapitel dieses Katalogs hat der bekannte Bibliophile Dr. G. A. Vogeng insbesondere die von Bücherliebhabern so hochgeschätzten illustrierten Bücher des 18. Jahrhunderts behandelt und u. a. darauf hingewiesen, daß „ein schon bei seinem Erscheinen vielbewundertes Werk, das heute zu den größten Buchkostbarkeiten gehört“, die 1734 in sechs Quartbänden zu Paris erschienene Ausgabe von Molières *Oeuvres* mit Zeichnungen von Boucher und anderen, gestochen von Laurent Cars und anderen, in der Hausbibliothek in drei Exemplaren vorhanden ist, von denen sich je eins in den Bibliotheken Friedrichs des Großen im Potsdamer Stadtschloß und in Breslau befindet. Jedes stellt heute einen Wert von 20 000 M. dar. Die Generalpächterausgabe der *Contes et nouvelles* von Lafontaine, 2 Bände 8°, so genannt, weil sie auf Kosten der Generalpächter hergestellt wurde, ein Meisterwerk der französischen Kupferstecher Eisen und Choffard, hat der König in vier Exemplaren besessen, von denen die 1762 erschienene erste Ausgabe ebenfalls 20 000 M. wert ist. Von desselben Verfassers *Fables choisies*, die sogar siebenmal in des Königs verschiedenen Bibliotheken vorhanden sind, wurde ein besonders schönes Exemplar auf 35 000 M. geschätzt, drei Exemplare von Corneille auf je 8000 M., zwei andere, ein Jahr später erschienene, auf je 6000 M., das Hauptwerk des bereits genannten Stechers Eisen, Dorats, *Les baisers*, das als eines der schönsten *livres à figure* gilt, auf 24 000 M. Eine weitere Folge von kostbaren Seltenheiten sind die architektonischen Werke der Bibliotheken des Königs, zumal die in der Bücherei des Neuen Palais. Ihre Darstellungen haben ihm vielfach als Unterlage für seine Bauwerke in Potsdam gedient. Im einzelnen seien genannt eine vier- und eine dreibändige Ausgabe des französischen Architekturwerkes von Jean Mariette, das 1727 unter dem Titel: *L'architecture françoise ou recueil des plans, élévations, coupes et profils des églises, palais . . .* in Paris erschien, das eine mit 36 000, das andere mit 24 000 M. bewertet, während ein inhaltlich ähnliches Tafelwerk mit

fast gleichem Titel, Paris 1738 in einem Bande herausgegeben, heute einen Wert von 20000 M. hat. Ebenso hoch geschätzt ist Here, Recueil des plans, élévations et coupes de châteaux, jardins et dépendances que le Roy de Pologne occupe en Lorraine, 2 Bände, Folio. Overbeke, Le reste de l'ancienne Rome in 3 Bänden ist auf 6000 M., Palladios Fabbriche antiche in einem Band auf 5000 M., Piranesi, Le antichità Romane in vier Bänden auf 8000 M. geschätzt usw.

Von den beiden Bibliotheken Friedrich Wilhelms II. ist die Potsdamer in die Hausbibliothek übergegangen. Sie befand sich im sogenannten „Gotischen Turm“ im Neuen Garten in der Nähe des Marmorpalais und enthielt u. a. eine Anzahl guter deutscher Klassikerausgaben in geschmackvollen grünen Maroquinbänden mit dem Namenszug des Besitzers und einem auf den Aufstellungsort hinweisenden Rückenaufdruck N. G. (= Neuer Garten). Außer den bereits oben erwähnten Werken von Gesner, Savater und Wieland seien aus dieser Bibliothek noch Gellert, Gleim, Haller, Hagedorn, Klopstock und Lessing in der 33bändigen Berliner Ausgabe von 1793/1794 genannt. Letztere ist mit 6000 M. abgeschätzt, mit 1000 M. die Schriften von Rabener in 6 Bänden, zwei Quartbände von Ramlers Poetischen Werken mit 1600 M., Schillers Thalia 1787/1791, 3 Bände, mit 1000 M., 17 Bände seiner „Allgemeinen Sammlung historischer Memoiren“ mit 4500 M., Band 1—10 der Soren mit 2500 M., die deutsche Übersetzung Shakespeares von Eschenburg, 13 Bände, mit 2000 M. Eine beachtenswerte Goetheausgabe ist in der Bibliothek nicht vorhanden. Trotzdem durfte nach dem Gesagten ein Bücherfreund, der über Hohenzollernbibliotheken schreibt, an dieser Sammlung nicht achtlos vorübergehen. Ebenjowenig trotz aller scheinbaren Schreckhaftigkeit vor Eindrücken, die ihn von seiner vorgefaßten Meinung hätten abbringen können, an einem anderen Kabinet der „Schreckenskammer“, der Bibliothek, die Friedrich Wilhelm II. sich in den von ihm eingerichteten, durch Gontard und Erdmannsdorf ausgebauten Königskammern des Berliner Schlosses eingerichtet hatte. Sie ist der Entstehung nach älter als die erstgenannte Bibliothek und besonders reich an geschmackvollen, reich vergoldeten Lederbänden. Diese Bibliothek enthält 3500 Bände und wurde auf etwa 500 000 M. abgeschätzt. Auch in ihr ist die oben angeführte sechsbändige Molière-Ausgabe mit den Illustrationen von Voucher u. a. vorhanden; ferner sind bemerkenswert die von Diderot und d'Alembert herausgegebene Encyclopädie in 28 Bänden mit 24 600 M., Muratoris Geschichte von Italien mit 4000 M., Hodges, Choix de vues de l'Inde, 1 Band Folio, mit 4500 M., Mariette, Vues de plus beaux bâtimens de France mit 5000 M., das in anderen Abteilungen der Hausbibliothek noch zweimal wiederkehrende, anonym erschienene Werk des Grafen E. Dahlberg, Suecia antiqua et hodierna mit 6000 M. bewertet. Die im Verlage von Morino erschienenen, farbigen Originalkupferstiche von Rosenberg mit Darstellungen von Berlin vom Ende des 18. Jahrhunderts sind in der Bibliothek Friedrich Wilhelms II. ebenfalls dreimal vorhanden und zusammen auf mindestens 60 000 M. zu schätzen. Diese Wiederholung von kostbaren Ausgaben, auf die wir schon mehrfach hinweisen konnten, illustriert so recht die einschränkende Anerkennung des Herrn Heinig, wenn er „von einigen älteren Sachen“ spricht, die in der Wüste der geistigen Umwelt der Hohenzollern als Dafen zerstreut sein sollen. In der Vollständigkeit ein Unikum

dürften vier Mappen sein mit 104 Ansichten „aller schönen und merkwürdigen Partien in sämtlichen preussischen Staaten“ in Gouache von F. F. Nagel, 1788 bis 1790. Sie sind mit 50 000 M. bei der Abschätzung in Ansatz gebracht worden.

Das sind natürlich Einzelerrscheinungen, die aber bei der Gesamtbeurteilung des Bücherbesitzes einer Familie in die Waagschale fallen und nicht verschwiegen werden dürfen. Eins kommt zum andern und gibt dem erfreulichen Mosaikbild seine durch keine noch so gehässige Tendenz wegzuleugnende Bedeutung. Keine Einzelerrscheinung, die der in seinen Stoff sich nicht vertiefende Beurteiler immerhin übersehen kann, sondern ein nach Inhalt und Umfang wesentlicher Bestandteil der Hausbibliothek ist die schon mehrfach erwähnte, gegen 19 000 Bände enthaltende Büchersammlung Friedrich Wilhelms IV. Jeder, der von den Persönlichkeiten der Hohenzollern auch nur ein umrissartiges Bild hat — von einem Schriftsteller, der wie Herr Heinig dieses Herrschergeschlecht zum Gegenstande eines besonderen Buches macht, müßte man mehr erwarten —, muß von vornherein voraussetzen, daß der geistig glänzend veranlagte, regsame, vielseitige König Friedrich Wilhelm IV. eine beachtenswerte Bibliothek gehabt haben muß. Diese Intuition hat Herrn Heinig gefehlt. Aber — ich muß zu einem starken Ausdruck greifen — er muß geradezu mit Blindheit geschlagen gewesen sein, wenn er in dem von ihm erwähnten Schinkelschen Pavillon die Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. nicht gesehen hätte. 19 000 Bände lassen sich doch schlecht verstellen. So bleibt also der schon früher geäußerte Verdacht bestehen, daß der Hohenzollern-Historiker Heinig zwei im Grunde ihres Wesens denkbar verschiedene Glieder des Hohenzollernhauses verwechselt hat. Schlimm, sehr schlimm für ihn und seine Autoritativlegitimation als Verfasser eines „Hohenzollern“ betitelten Buches.

Aber wir wollen dieses *qui pro quo* nun einmal hinnehmen und auf dieser Grundlage uns die Bibliothek näher ansehen, die Herr Heinig — vermutlich — für die Bibliothek Friedrich Wilhelms III. gehalten hat. Daß ein sehr großer Teil der darin befindlichen Bücher erst nach 1840, also nach Friedrich Wilhelms III. Tode, erschienen sind, darf ihn dabei nicht gestört haben. Aber sehen wir von dieser kleinen Außerlichkeit ab. Die Tatsache bleibt bestehen, daß er auch den Wert dieses Hauptbestandteils der Hausbibliothek durchaus nicht erkannt hat. Im allgemeinen wurde die Bedeutung der Büchersammlung Friedrich Wilhelms IV. schon oben gekennzeichnet, als die Bibliothek eines literarisch interessierten, vielseitigen Mannes von Bildung und Kultur. Ihr Gesamtwert ist nach dem Urteil des Sachverständigen auf $1\frac{3}{4}$ Millionen Mark anzusetzen. Die Abschätzung erfolgte zu einer Zeit, als die Geldentwertung noch nicht so vorgeschritten war wie heute, und nach Berücksichtigung des Sachverständigen keineswegs unter voller Berücksichtigung der Valuta.

Ich muß mich darauf beschränken, nachstehend diejenigen Werke aus der Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. besonders namhaft zu machen, die nach fachmännischem Urteil einen ausnehmend hohen Wert haben. Da ist in erster Linie ein Psalterium in lateinischer Sprache, Handschrift des 14. Jahrhunderts auf Pergament, ein Meisterwerk der französischen Buchmalerei und Schönschreibekunst, dessen heute wesentlich höherer Wert auf eine Viertel Million Mark geschätzt wurde. Ein von Friedrich Wilhelm IV. nach seiner eigenen handschrift-

lichen Eintragung von seinem Freunde General v. d. Kneesebeck gegen neun Bücher von Rauch eingetauschten Livres d'heures von 1494 aus der Druckerei von Bigouchet in Paris hat einen Wert von 25 000 M. Ein anderer Frühdruck, der 1517 auf Veranlassung Kaiser Maximilians I gedruckte Teuerdank, der vollständig mit 150 000 M. zu bewerten wäre, ist, da einige Blätter fehlen, nur mit 25 000 M. veranschlagt worden. An weiteren wertvollen Büchern sind anzuführen: Die L'imitation de Jésus-Christ. Texte latin suivi de la traduction de P. Corneille, ein Band Folio, Paris 1755: 12000 M., von Reisewerken: Nippon, Archief vor de beschryving van Japan von Ph. Freiherrn von Siebold, 14 Bände Folio: 30000 M., Ackermann, The microcosm of London 1814, 3 Bände 4°: 7200 M., J. Rigaud, Recueil choisi des plus belles vues des palais, châteaux et maisons royales de Paris et ses environs, Paris, Folio: 12000 M., Humboldt und Bonpland, Voyage aux régions équinoxiales: 24000 M., Voyage pittoresque en Sicile, Paris 1822/26, 2 Bände Folio: 6000 M., Voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France von Taylor, Robier und Gailleux, 31 Bände Folio: 22000 M., Henry R. Schoolcraft, Historical and statistical information respecting the history . . . of the Indian tribes of the U. S., ill. by S. Eastman, Philadelphia 1851/57, 6 Bände 4°: 8000 M.

Bemerkenswerte Erstausgaben der deutschen Klassiker und Romantiker fehlen in der Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. Die Ausgabe letzter Hand Goethes in 60 Bänden mit Register sowie die vollständige Ausgabe von Achim von Arnims Werken in 22 Bänden, die außerhalb der Hausbibliothek in anderen Räumen des Schlosses standen, sind dadurch entwertet worden, daß von ersterer Band 1—3, von letzterer der erste Band von Angehörigen der Volksmarine division entwendet wurden. Eine Besonderheit in der Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. ist eine eigenhändige Abschrift der Gedichte von Mörike vom Jahre 1844. Goethes Faust in der französischen Übersetzung von Albert Stapfer mit 17 Steinzeichnungen von Delacroix, Paris 1828, ein Band Folio, ist auf 5000 M. geschätzt worden. Zahlreich sind in der Bibliothek Friedrich Wilhelms IV. Kupferstichwerke, die höfliche Feierlichkeiten und Feste darstellen, Schilderungen, wie sie seit Ludwigs XIV. prächtiger Hofhaltung häufig aus frohem und ernstem Anlaß erschienen. So ein französisches Prachtwerk, die Courses de festes faites par le roy et par les princes et seigneurs de sa cour en 1662, ein Band Großfolio, 1500 M., und die Darstellung des Leichenbegängnisses Ludwigs XV: 10000 M., an englischen die Krönung Georgs IV. in Westminster am 19. Juli 1821 von George Rayler, an italienischen der feierliche Einzug Ferdinands I. in Mailand 1838 von Alessandro Sanquirico: 15000 M. und in lückenloser Vollständigkeit die Bilderwerke über Feierlichkeiten am preußischen Hofe von der 1688 vom Hofprediger Cochius herausgegebenen Schilderung des Leichenbegängnisses des Großen Kurfürsten an bis zur Darstellung des am 28. Februar 1843 im königlichen Schlosse gegebenen „Hoffestes in Ferrara“.

Die Reise, die Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz nach Italien unternommen hatte, sowie seine hervorragende künstlerische Begabung hatten in ihm frühzeitig die Teilnahme für Archäologie und Kunst geweckt. Auch hier wiederum läßt sich mit einer Abwandlung des Buffonschen Wortes, daß der Stil den Menschen

kennzeichne, sagen: „La bibliothèque c'est l'homme.“ Schon flüchtiges Übersehen der die genannten Gebiete behandelnden Bücher Friedrich Wilhelms IV. läßt die Wahrheit des Wortes erkennen. An wertvollen Einzelheiten der auch dem Umfange nach bedeutenden Sammlung von archäologischen und kunstgeschichtlichen Büchern und Bildwerken seien genannt: Piranesis Römische Altertümer in 26 Bänden, 45 000 M., heute etwa 200 000 M., J. A. Pfeffel, Wahrhafte und genaue Abbildung alter Kirchen und Klöster . . . in Wien und in den umliegenden Vorstädten, Augsburg 1724/1737, ein Band Folio, 4000 M., Champollion le Jeune, Monuments de l'Égypte et de la Nubie, Paris 1835/42, vier Bände Folio, 4000 M., W. G. Pryné, The history of the royal residences of Windsor Castle, S. James Palace . . . London 1819, drei Bände Folio: 5000 M., Strixner, Die Sammlung Alt-Nieder- und Oberdeutscher Gemälde der Brüder Sulpiz und Melchior Boifferee und Joh. Bertram, Stuttgart 1821, zwei Bände Folio: 3000 M., Becker und Hofner-Altenack, Kunstwerke und Gerätschaften des Mittelalters und der Renaissance, Frankfurt a. M. 1852/57, drei Bände 4°: 5000 M., Menzels Versuche auf Stein, Berlin 1851, ein Heft: 2400 M. u. a. Diese fortgesetzte Angabe des materiellen Wertes der Bücher ist für den, der sie lieb hat, keineswegs angenehm, aber Zahlen beweisen nun einmal, und ich darf mich nicht auf die allgemeine Abwehr beschränken: Die Hausbibliothek ist keine literarische Schreckenskammer, und Herr Heinig hat Unrecht.

In der von Friedrich Wilhelm IV. erworbenen Krenfnerschen Sammlung sind die in den Bibliotheken Friedrichs des Großen mehrfach vorhandenen, bereits erwähnten Contes et nouvelles von Lafontaine, Amsterdam 1762 ebenfalls in zwei Ausgaben vorhanden, von denen die eine von 1762 mit 30 000 M., die zweite von 1795 in zwei Bänden 4° mit 10 000 M. abgeschätzt wurde. Thomsons Seasons illustrated with engravings by Bartholocci and Tomkins from original pictures by Hamilton. London 1797, ein Band Folio, ist mit 18 000 M., der bei Didot in zwei Bänden 4° erschienene Tasso mit 4800 M., Vergils Bucolica mit Kupfern von Gérard und Gérorde in einem Foliobande mit 6800 M. bewertet worden. — Wie sagt doch Herr Heinig? „Eine verblüffende Fülle von Wichtigkeiten und Bücherschmarren.“ Jeder blamiert sich, so gut er kann.

Von geschlossenen Bücheransammlungen ist außer den genannten nur noch die auf Anregung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers Friedrich, angelegte Sammlung von Ausgaben der Werke Friedrichs des Großen im Original und in allen erschienenen Übersetzungen zu erwähnen, die einzig in ihrer Art ist und mit einer Viertelmillion Mark sicher nicht zu hoch bewertet wurde.

Durch ihre Reichhaltigkeit bemerkenswert ist auch die größtenteils von Friedrich Wilhelm III. zusammengebrachte Sammlung von illustrierten Darstellungen und Werken zur Uniformenkunde, in der das dreibändige, auf 40 000 M. geschätzte Werk Adolf Menzels über die Armee Friedrichs des Großen die erste Stelle einnimmt. Ein Unikum dieser Sammlung ist eine Jugendarbeit Menzels, die er zu persönlichem Studium angefertigt zu haben scheint, indem er, wohl nach dem Uniformwerke von Schmalen und Horvath, die Haupttypen der friederizianischen Armee lithographierte und regimenterweise verschieden kolorierte. Die Armee vor ihrem Zusammenbruch 1806 stellt ein dreibändiges Werk dar, mit Deckfarbe übermalte Schabkunstblätter von Gottlieb Doepler mit verschiedenen Hintergründen.

die jedesmal eine Ansicht des Garnisonortes des Regiments wiedergeben. Sie wurden mit 25 000 M. in Ansatz gebracht. Das Quellenwerk Menzels, „Abbildung der Uniformen der sämtlichen Kgl. Preuß. Armee sowie solche zu Anfang des 1778sten Jahres beschaffen war“, von Feiereisen, ein zweites Werk über die preussische Armee vor 1806 in Originalaquarellen und eines über die russische Armee im Jahre 1851 sind auf je 8000 M. geschätzt, mehrere andere, die einzeln zu nennen, zu weit führen würde, mit 3000, 5000 und 6000 M. Derlei Dinge interessieren ja nicht jeden; wer aber über den Wert oder Unwert einer Bibliothek urteilen will, muß, mag er auch noch so sehr Antimilitarist sein, auch solche Besonderheiten beachten.

Von musikgeschichtlicher Bedeutung ist auch die 7800 Nummern umfassende Musikalienansammlung der Hausbibliothek. Ihr Hauptwert liegt in der Instrumentalmusik aus der Mitte und vom Ende des 18. Jahrhunderts, mit der sie unter den deutschen Bibliotheken unerreicht dasteht. Besonders reichhaltig sind autographe Partituren vorhanden, die man sonst sehr selten antrifft. Die Ausbeutung dieser Sammlung ist eine Aufgabe, die der Musikwissenschaft noch ein reiches Arbeitsfeld zuweist, und ihre künstlerische Nutzbarmachung wird erst ein zukünftiges Geschlecht erfreuen.

Die bereits erwähnte Sammlung von 3600 Originalkunstblättern enthält zumeist Aquarelle, außerdem Bleistiftzeichnungen und einige Silber. Sie verdankt ihr Entstehen dem natur- und kunstfreudigen Sinn Friedrich Wilhelms IV. und seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth von Preußen. Abgesehen von dem Bestreben, ihm empfohlene Künstler durch Aufträge und Erwerbung ihrer Bilder zu fördern, wollte der König seine architektonischen Schöpfungen in Berlin, Potsdam und Stolzenfels mit ihren Innenräumen im Bilde festgehalten wissen. Dann aber lag ihm auch daran, biblische Darstellungen von landschaftlich schönen Gegenden, die seiner Gemahlin und ihm durch einmaligen oder wiederholten Besuch lieb geworden waren, zu besitzen. Daher sind Bilder aus der bayerischen Heimat der Königin zahlreich in der Sammlung vertreten, Aquarelle von Cibner, Lebschée, Nachtmann, C. Duaglio, Reiß u. a. Eine besondere Vorliebe hatte das Königspaar für das Rheinland mit seiner Burgenromantik und mit seinen romanischen und gotischen Gotteshäusern. Aber auch Berliner Ansichten in Aquarellen von Hinge, Klotz, Gregorovius u. a. sind in für die Mitte des vorigen Jahrhunderts kennzeichnender Darstellungsweise in der Sammlung vorhanden, von Wien reizvolle Aquarelle von Rudolf Alt. Graeb und Arnim als Darsteller der Landschaft und Architektur von Potsdam wurden bereits genannt. Von Eduard Hildebrandt waren über 50 Blatt in der Sammlung vorhanden, die später zum Teil gerahmt wurden. Verschiedene dieser Aquarelle gehören der besten Zeit des Künstlers an.

An Reproduktionen, Stichen, Gravüren, Lithographien und Kunstdrucken besitzt die Hausbibliothek 5500 Blatt. Der Wert der einzelnen Blätter ist sehr verschieden. Die Landkartenansammlung umfaßt gegen 1500 Nummern.

Die vorstehenden Ausführungen skizzieren Umfang und Inhalt der vormalig königlichen Hausbibliothek. Sie dürften genügen, um jedem, der sich auch nur eine Spur von Sachlichkeit in der Beurteilung der Hohenzollern bewahrt hat, zu erweisen, wie unbegründet und falsch die Mitteilungen des Herrn Heinig über den

Bücherbesitz des Hohenzollernhauses sind. Die Leichtfertigkeit, mit der er sein Urteil abgegeben hat, müßte die Leser seines Buches auch im Hinblick auf die Bewertung des übrigen Inhalts bedenklich machen. Es ist nicht meine Aufgabe, es in allen Teilen nachzuprüfen. Hier aber handelte es sich nicht nur um die Hohenzollern, sondern ich sprach auch in eigener Sache, in der wohl zu verstehenden Abwehr der Annahme des Herrn Heinig, meine Lebensarbeit habe einem „Bücherfriedhof“ gegolten.



Altes und neues Heer

Von einem jungen Frontoffizier

XIII. Reichsmarinewerden

I.



Das deutsche Volk ist seiner Geschichte nach ein Kontinentalvolk. Damit ist die Ahnungslosigkeit seiner Führer und der Masse, seiner Politiker und seiner Militärs, seiner Intellektuellen und seiner Handarbeiter von den Kräften, die in einer Handels- oder Kriegsmarine wirken, von der Psyche des Seemanns überhaupt, des Kriegsmarinesoldaten im besonderen — begründet. Der Wille, sich entsprechend dem Wachsen des deutschen Welthandels nach 1870 eine schützende Seemacht zu schaffen — dieser Wille allein genügte nicht, die Kriegsmarine im Bewußtsein des Deutschen zu verankern. Sie ist der Mehrzahl des Volkes ein Fremdkörper; ihre Notwendigkeit und noch mehr ihre innere Struktur wird höchstens instinktiv und oberflächlich erfaßt. Es fehlt dem deutschen Marinegedanken die Tradition des englischen; dem deutschen Volk die Kenntnis der Marinepsychose.

Marinepsychose

Das Leben des Seemanns — das innere und äußere Erleben — ist unendlich wechselreich. Das allein würde ihn nicht zum Typ eines Menschen machen, in dem die größten Gegensätze wie brüllende, sich überschlagende Wellen wogen, eine jede von elementarer Wucht aus der Tiefe des Menschen aufbrodelnd. Es sind die wahn sinnigen Kontraste, die bereits von frühester Jugend an auf den jungen Seemann einbrechen. Der Beruf bringt Stunden langen Nichtstuns und unerhörter Arbeit, Stunden sich jagender Taten und verzweifelter Langeweile, Stunden, die alle Kräfte zu höchster Entfaltung peitschen und Stunden unendlichen Stumpfsinns. Persönlichkeit, Verantwortungsgefühl, Selbständigkeit und Selbstherrlichkeit entwickelt dieser Beruf unnatürlich schnell. Die Enge des Bordlebens